Deutschland im Ersten Weltkrieg

Bearbeitet von
Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich

1. Auflage 2013. Buch. ca. 336 S. Hardcover
ISBN 978 3 10 029411 1
Format (B x L): 15 x 22 cm
Gewicht: 509 g

Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Deutsche Geschichte

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Gerhard Hirschfeld | Gerd Krumeich
Deutschland im Ersten Weltkrieg

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung
in elektronischen Systemen.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Ein Wort vorab 7

1. Vor dem Krieg 11

2. Julikrise 33

3. »Augusterlebnis« 51

4. Kriegsschauplätze (1914–1915) 71

5. Propaganda 99

6. Heimatfront 119

7. Das große Schlachten (1916–1917) 153

8. Die Industrialisierung des Krieges 189

9. Politik im totalen Krieg 219

10. Der Anfang vom Ende (1918) 243

11. Revolution und Versailles 265

12. Nach dem Krieg 293

Chronik 1914–1919 307
Quellen- und Bildnachweis 325
Personenregister 327

Ein Wort vorab

Die 100. Wiederkehr des Kriegsausbruchs von 1914 beschert der europäischen Öffentlichkeit eine historische Großoffensive: Fernsehdokumentationen und Zeitschriftenserien, Ausstellungen, Vorträge und Konferenzen, Bücher und Internetinformationen – dies alles unterstreicht, dass für Historiker, Publizisten, Ausstellungs- und Medienmacher der Erste Weltkrieg ein Ereignis von elementarer Bedeutung ist. Aber auch das Interesse des historisch interessierten Publikums an diesem Krieg scheint groß. Das belegen die Besucherzahlen der einschlägigen Museen, etwa des 1992 in der nordfranzösischen Stadt Péronne an der Somme eröffneten, vorbildlich international ausgerichteten *Historial de la Grande Guerre* oder des mit modernster Technik ausgestatteten Museums *In Flanders Fields* im belgischen Ypern. Auch die zu früheren Gedenkjahren des Weltkriegs organisierten kulturhistorischen Ausstellungen (beispielsweise im Deutschen Historischen Museum in Berlin 1994 und 2004) erfreuten sich regen Zuspruchs – Ähnliches steht für 2014 zu erwarten. Selbstverständlich gibt es weiterhin nationale Unterschiede: Für Briten, Franzosen und Belgier etwa bleibt der Erste Weltkrieg im kollektiven Gedächtnis dieser Länder – allein schon aufgrund der überaus hohen Zahlen ihrer gefallenen, vermissten und verwundeten Soldaten – stets der »Große Krieg« (*The Great War*, *La Grande Guerre*, *De Groote Oorlog*).

In der Erinnerung der meisten Deutschen hingegen schien dieser Krieg lange Zeit ausgeblendet zu sein – ähnlich wie dies in Russland und anderen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas teilweise bis heute noch der Fall ist, wo der Zweite Weltkrieg ebenfalls die Erinnerung an den Ersten weithin überlagert hat. Verantwortlich hierfür war die kaum zu ermessende Zahl der soldatischen wie der zivilen Opfer im Zweiten Weltkrieg, zumal der sechs Millionen ermordeten Juden. Aber auch seine politischen und sozialen Folgen und Nachwirkungen haben das historische

Gedächtnis der Zeitgenossen tief und nachhaltig beeinflusst. Vielfach vergessen wurde dabei, dass die beiden Weltkriege in einem ursächlichen Zusammenhang stehen: Der Erste half den Zweiten Weltkrieg vorzubereiten, der Zweite ergab sich erst aus den ungelösten Fragen der Hinterlassenschaft des Ersten Weltkriegs.

Denn daran, dass der Ausgang des Krieges von 1914 bis 1918 die Geschichte Europas sowie der übrigen Welt in entscheidendem Maße geprägt hat, besteht kein Zweifel. Der Erste Weltkrieg führte zum Untergang von vier Großreichen – des Deutschen Kaiserreichs, des Russischen Reichs, Österreich-Ungarns sowie des Osmanischen Reichs –, und er bahnte den USA den Weg zur Weltmacht. Er löste die Russische Revolution von 1917 aus und wurde so zum Geburtshelfer der Sowjetunion. Weder der Aufstieg des italienischen Faschismus noch der des deutschen Nationalsozialismus wären ohne den Ersten Weltkrieg denkbar. Auch vermochte der Krieg nicht die bereits lange vor 1914 anstehenden Konflikte auf dem Balkan zu beseitigen – im Gegenteil: Er verschärfte sie noch. Zudem brachte sein Ausgang der Welt im Nahen Osten neue, teilweise bis heute ungelöste Probleme.

Die historischen Kontinuitäten und internationalen Verknüpfungen sind den Verfassern dieser Geschichte Deutschlands im Ersten Weltkrieg sehr bewusst. Wenn wir uns dennoch entschieden haben, keine globale, sondern eine deutsche Geschichte des »Großen Krieges« zu schreiben, so geschah dies aus zwei Überlegungen heraus. Zum einen mussten wir feststellen, dass im Allgemeinen die Kenntnis über den deutschen Anteil an diesem Krieg nur sehr oberflächlich ist. Zum anderen fanden wir uns nicht selten aufgefordert, in Diskussionen mit unseren internationalen Kollegen und Freunden den »deutschen Standpunkt« zu erläutern, mitunter sogar einen solchen »verteidigen« zu müssen. Zahlreiche Fragen galten dabei den deutschen Verstößen gegen das allgemeine Völkerrecht wie gegen das seinerzeit herrschende Kriegsrecht: Warum haben deutsche Truppen die belgische Bevölkerung bei ihrem Durchmarsch im August 1914 derart grausam behandelt? Wie kam es zur Beschießung und Brandschatzung der berühmten Bibliothek von Löwen (Louvain) und der altehrwürdigen Kathedrale von Reims? Warum hat die deutsche Besatzung in Nordfrankreich bei ihrem Rückzug hinter die Siegfriedlinie 1917 ausnahmslos »verbrannte Erde« hinterlassen?

Kaum etwas ist für einen Historiker schwieriger, als den Menschen von heute begreiflich zu machen, dass auch die Deutschen von damals überzeugt waren, dass der Krieg von 1914 ein gerechtfertigter Krieg war. Wir haben versucht, uns diesen Fragen *sine ira et studio* zu nähern. Wir wollten verstehen und wir wollen erzählen, wie Deutschland in diesen Krieg geraten konnte, warum vor allem die deutschen Politiker und Militärs das Vabanquespiel im Juli 1914 in Gang setzten, warum tatsächlich die Mehrheit der Deutschen überzeugt war – einschließlich der internationalistisch eingestellten Sozialdemokraten –, dass das Deutsche Reich einen legitimen Verteidigungskrieg führte, obwohl seine Truppen doch inzwischen tief in Feindesland standen und die Kämpfe überwiegend außerhalb der deutschen Grenzen stattfanden.

Unsere Darstellung verdankt wesentliche Anregungen und Ideen den neuen Forschungsinteressen und Fragestellungen, wie sie von den Historikerinnen und Historikern in den letzten Jahrzehnten zum Thema des Ersten Weltkriegs entwickelt wurden. Hervorzuheben ist vor allem der Blick auf das Erlebnis und die Erfahrung des Kriegs – einer Erfahrung, welche die Soldaten ebenso stark prägte wie die Zivilisten in der Heimat, die Frauen und die Kinder. Was hatte es mit der »Augustbegeisterung« auf sich, wie stark war die Gewöhnung an den Krieg tatsächlich, wie erlebten die Menschen den Kriegsalltag mit seinen Nöten und Entbehrungen, und auf welche Weise wirkte die staatliche Propaganda? Was hat die Deutschen dazu gebracht, trotz der von ihnen ertragenen Mühsal und des ungeheuren »Blutzolls« – wie es im Jargon der Zeit hieß – mehr als vier Jahre lang diesen Krieg auszuhalten, sich immer wieder der Hoffnung hinzugeben, dass die nächste Offensive möglicherweise doch »entscheidend« sein werde? Wer waren die Initiatoren und Nutznießer der fatalen »Dolchstoßlegende« am Ende des Kriegs, und warum entwickelte sich die Niederlage von 1918 zu einem wahrhaften Trauma der Weimarer Republik?

Wichtig war uns auch eine genaue Wiedergabe und Erläuterung der militärischen Operationen und Ereignisse. Was vor hundert Jahren noch als »Schlachtengeschichte« mehr verherrlicht denn kritisch beleuchtet wurde und was eine eher zivilistisch orientierte Historiographie lange Zeit über vernachlässigt hat, ist tatsächlich eine Geschichte des »Kriegsschauplatzes«, wie sie hier erzählt wird – übrigens nicht allein an der

Westfront. Erst in den letzten Jahren hat die internationale Erforschung des Weltkriegs sich verstärkt um einen ebenso realistischen wie nicht-militaristischen Zugang zur Geschichte der kriegerischen Ereignisse und Abläufe bemüht. Unser Buch ist in gewisser Weise auch eine Frucht dieser »neuen Militärgeschichte« zivilen Zuschnitts.

Diese Geschichte Deutschlands im Ersten Weltkrieg ist reich illustriert und mit exemplarisch ausgewählten Dokumenten angereichert. Damit unterstreichen die Autoren die Bedeutung, die sie dem Umgang mit zeitgenössischen Quellen, insbesondere auch den sogenannten Ego-Dokumenten, beimessen. Wo die historische Darstellung und Interpretation angesichts eines nur schwer beschreibbaren Kriegsgeschehens oftmals kaum die angemessenen Worte finden, dienen Selbstzeugnisse der Veranschaulichung, sprechen die Menschen aus ihren Briefen, Tagebüchern und Bildern zu uns. Die Dokumente stammen überwiegend aus der Sammlung »Zeit der Weltkriege« der Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek; für die Überlassung des Materials danken wir ihrem Leiter, Herrn Dr. Christian Westerhoff.

Die Verfasser verstehen die Geschichtswissenschaft als ein Medium der Verständigung – nicht allein unter Wissenschaftlern, sondern mehr noch mit dem »interessierten Publikum«. Wir haben uns daher bemüht, auch den Nicht-Fachleuten gerecht zu werden, genauso wie den Schülern und Studierenden samt deren Lehrern, indem wir hier eine wissenschaftlich fundierte und zugleich allgemein verständliche Geschichte Deutschlands im Ersten Weltkrieg vorlegen. Geholfen hat uns dabei auch der kritische Dialog mit unserer Lektorin, Frau Dr. Tanja Hommen. Dafür sind wir ihr dankbar.

Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich Gerlingen/Freiburg im Mai 2013

1 Vor dem Krieg

Alle Kriege haben eine Vor- und eine Nachgeschichte. Die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs begann um die Jahrhundertwende, und sie währte bis zum Sommer 1914. Es war eine Zeit, in der es immer häufiger zu militärischen Konflikten kam, zu wirklichen Kriegen, wie 1904 zwischen Russland und Japan oder nach 1912 auf dem Balkan, aber ebenso häufig auch zu sogenannten Beinahe-Kriegen. Das waren vor allem Auseinandersetzungen zwischen den großen europäischen Staaten über Kolonien, Rohstoffe und Transportwege, kurzum: über die imperiale Aufteilung der Welt. Aber diese Zeit war auch charakterisiert durch militärische Vereinbarungen und politische Allianzen zwischen den Staaten. Diese wurden nun jedoch nicht mehr, wie noch im 19. Jahrhundert, für konkrete Ziele und häufig kurzfristig abgeschlossen. Stattdessen waren es Bündnisse, die dauerhaft, gleichsam »auf Leben und Tod«, angelegt schienen. Hinzu kam, dass sich der Rüstungswettlauf der großen Mächte beschleunigte, wobei vor allem der gegen Großbritannien gerichtete deutsche Schlachtflottenbau sowie die mit französischer Hilfe expandierende russische Rüstungsindustrie große Bedeutung erlangten.

Vor dem Hintergrund dieser zunehmend angespannten Situation entwickelte sich in Europa eine populäre Stimmung *hin zum Krieg*, eine Art »Vorkriegsmentalität«: Zahlreiche Politiker und Militärs, aber auch Wissenschaftler, Journalisten, Schriftsteller und Künstler waren der Überzeugung, dass ein Großer Krieg zwischen den europäischen Nationen nur noch eine Frage der Zeit sei. Einige Zeitgenossen warnten vor einem kommenden »Menschenschlachthaus« (Wilhelm Lamszus) und beschworen Pazifismus und Abrüstung. Andere entwarfen Szenarien, nach denen ein solcher Krieg ein »reinigendes Stahlbad« sein werde, ein »Jungbrunnen« für das an Alterserscheinungen leidende Europa. Krieg sei demnach nicht allein eine Notwendigkeit für die Menschheit – Krieg sei auch eine

Art und Weise, das »Recht des Stärkeren« zu sichern. Tatsächlich hatte Charles Darwins Lehre von der natürlichen Auslese und dem »survival of the fittest« in banalisierter Form ihren Siegeszug bereits lange vor 1900 angetreten. Alle Welt berief sich auf ihn und deutete seine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auf die Gesellschaft um (»Sozialdarwinismus«). Die angebliche »Überlegenheit der weißen Rasse« wurde zu einem zentralen Argument bei der Eroberung von Kolonien in Afrika und Asien sowie der Unterdrückung der »Schwarzen« wie auch der Chinesen und anderer nichteuropäischer Völker.

Besonders enthusiastisch wurden diese Ansichten im wilhelminischen Deutschland vertreten. Das Reich befand sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sowohl wirtschaftlich als auch demographisch in einer außerordentlich starken Wachstumsphase. Der »deutsche Michel« war seit den 1880er Jahren aus seinem Schlafe aufgewacht – ein beliebtes Eigenbild der Deutschen – und machte sich nun daran, vor allem im Bereich der neuen Industrien, vornehmlich von Elektro und Chemie, eine den Weltmarkt beherrschende Stellung einzunehmen. Zudem erlebte das Deutsche Reich eine bis dahin nicht gekannte Bevölkerungsexplosion: Zwischen 1880 und 1910 wuchs die deutsche Bevölkerung, vor allem dank sozialer und medizinischer Verbesserungen, von etwa 50 auf 70 Millionen Menschen – und diese Tendenz war steigend!

Gleichwohl besaß Deutschland, das erst 1871 nach dem Sieg über Frankreich zu einem einheitlichen Staatswesen geworden war, noch lange nicht jene »Weltgeltung«, auf die es wegen seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik Anspruch zu haben glaubte. Andere europäische Staaten, allen voran Großbritannien und die Niederlande, hatten bereits im 17. Jahrhundert damit begonnen, Kolonien in Übersee zu erwerben. Demgegenüber vermochte das Deutsche Reich erst seit den 1880er Jahren, und zunächst eher zögerlich, in die Welt auszugreifen. Im kolonialen Wettlauf mit Frankreich und Großbritannien forderte Deutschland nun mit großer Emphase seinen verdienten »Platz an der Sonne«. Unter Wilhelm II., etwa seit 1896, wurde diese Politik sogar planmäßig verfolgt. Aber das Problem war, dass die Kolonialgebiete zu diesem Zeitpunkt weithin bereits als »verteilt« galten und Deutschlands Anspruch, nunmehr in den Kreis der »Weltmächte« einzutreten, sich nur durch Verhandeln, Tauschen und Kaufen – oder aber durch Erpressung

und Krieg realisieren ließ. Der Kaiser sah in der tatkräftigen Erweiterung des Deutschen Reichs seine ureigene Mission. »Ich führe Euch herrlichen Zeiten entgegen« und »Im Deutschen Reich soll die Sonne nicht untergehen«, so klangen die Kernsprüche Seiner Majestät. Begleitet wurden die kaiserlichen Ambitionen von einer militaristischen, teilweise auch rassistischen Rhetorik, wie sie sich etwa in Wilhelms berüchtigter »Hunnenrede« zeigte. Bei der Verabschiedung einer internationalen Strafexpedition zur Niederschlagung des sogenannten Boxeraufstands in China im Sommer 1900 hatte der Kaiser die deutschen Soldaten ermahnt: »Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht! Wer euch in die

Wilhelm II. über deutsche Weltpolitik (Tischrede im Berliner Schloss am 18. Januar 1896 aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Deutschen Reichs)

Aus dem Deutschen Reiche ist ein Weltreich geworden. Überall in fernen Teilen der Erde wohnen Tausende unserer Landsleute. Deutsche Güter, deutsches Wissen, deutsche Betriebsamkeit gehen über den Ozean. Nach Tausenden von Millionen beziffern sich die Werte, die Deutschland auf der See fahren hat. An Sie, Meine Herren, tritt die ernste Pflicht heran, Mir zu helfen, dieses größere Deutsche Reich auch fest an unser heimisches zu gliedern. Das Gelöbnis, was Ich heute vor Ihnen ablegte, es kann nur Wahrheit werden, wenn Ihre, von einheitlichem patriotischem Geiste beseelte, vollste Unterstützung Mir zuteil wird. Mit diesem Wunsche, dass Sie in vollster Einigkeit Mir helfen werden, Meine Pflicht nicht nur Meinen engeren Landsleuten, sondern auch den vielen Tausenden von Landsleuten im Auslande gegenüber zu erfüllen, das heißt, daß Ich sie schützen kann, wenn Ich es muß, und mit der Mahnung, die an uns alle geht: »Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen« erhebe Ich Mein Glas auf Unser geliebtes deutsches Vaterland und rufe: Das Deutsche Reich hoch! – und nochmals hoch! – und zum drittenmal hoch!

aus: Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Bd. 8: Kaiserreich und Erster Weltkrieg, 1871–1918, hg. v. Rüdiger vom Bruch u. Björn Hofmeister, Stuttgart 2000, S. 267

Hände fällt, sei in eurer Hand. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, so möge der Name Deutschland in China in einer solchen Weise bekannt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen auch nur scheel anzusehen!« Trotz aller Versuche der Regierung, die blutrünstigsten Passagen der Rede aus den Zeitungen herauszuhalten, fanden sie doch (in unterschiedlichen Varianten) Eingang in die heimische wie die internationale Presse. Ihre eigentliche Wirkung sollte Wilhelms »Hunnen-Metapher« jedoch erst im Weltkrieg entfalten.

1. Werbeplakat des Deutschen Flottenvereins von 1901 nach einem Entwurf von Anton Glück

Das Deutsche Reich betrieb jetzt eine aggressive Weltpolitik, der es durch den Bau einer starken Schlachtflotte Nachdruck zu verleihen suchte: »Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser« – so lautete die entsprechende Devise des Kaisers. Um diesen Anspruch zu untermauern, ließ Wilhelm II. seit Mitte der 1890er Jahre eine neue Flottenpolitik ausrufen. Tatsächlich war die Flottenbegeisterung in Deutschland überwältigend groß. Der Deutsche Flottenverein wurde zur ersten echten Massenorganisation des konservativen Bürgertums und zu einem Trommler für die staatliche Flottenpolitik – eine für den Steuerzahler überaus kostspielige Angelegenheit.

Die deutsche Flottenpolitik – für die ab 1897 der Admiral und Staatssekretär im Reichsmarineamt Alfred von Tirpitz zuständig war – richtete sich vor allem gegen England. Das britische Empire, das bislang unbestritten mit seiner enormen Kriegsflotte die Weltmeere beherrscht und zahlreiche Handels- und Flottenstützpunkte in aller Welt errichtet hatte, fühlte sich vor allem durch das deutsche Flottenbauprogramm (ab 1898) herausgefordert. Nachdem schließlich in den folgenden Jahren die deutsche Kriegsmarine einige größere Schiffe zu Wasser gelassen hatte, hörten die Engländer auf, den deutschen Anspruch auf die leichte Schulter zu nehmen. Tirpitz hatte eine »Risiko-Theorie« entwickelt, die besagte, dass Deutschlands Kriegsflotte – die auf keinen Fall jemals mit der Englands würde gleichziehen können – derart stark sein sollte, dass England bei einem Angriff ein veritables Risiko eingehen würde. Allerdings erlitt der »Tirpitz-Plan« (Volker R. Berghahn) trotz massiver öffentlicher Kampagnen bereits 1905/06 Schiffbruch. Bei Ausbruch des Weltkriegs befand er sich mit 14 Großlinienschiffen und 22 Linienschiffen sowie 11 Schlacht- und Panzerkreuzern weit hinter der vom Reichstag – ungeachtet der Vorbehalte vieler Abgeordneter – gebilligten Aufrüstung. Zudem erwies sich die deutsche Flotte insgesamt als überaus schwerfällig; auch waren die deutschen Schiffsgeschütze mit durchschnittlich 30,5 Zentimetern kleiner ausgelegt als die britischen Geschütze mit einem Kaliber von 38 Zentimetern. Weder war es gelungen, die ursprünglich geforderte Stärke gegenüber der britischen Flotte zu erreichen, noch Großbritannien durch forciertes Wettrüsten zum Einlenken zu bewegen. Schlimmer noch: Der deutsch-britische Flotten-Antagonismus hatte die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern nachhaltig vergiftet.